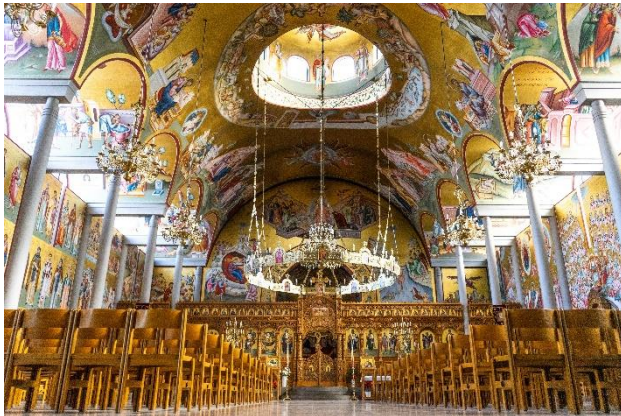


Kirchenräume – ein ökumenischer Blick auf die Ästhetik der Bildlosigkeit und des Bilderreichtums



Wir Menschen sind immer davon geprägt, wo und wie wir uns bewegen und sind. Unsere Umgebung beeinflusst uns: Was sehen wir? Was zieht unsere Blicke an? Worauf konzentrieren wir uns? Welche Erinnerungen, Geschichten, Fragen wirft unsere Umgebung jeweils auf? Die Macht der Räume und ihrer Bildsprache – sie ist deshalb auch ein wesentliches Präge Merkmal religiöser Praxis und ihrer Verortung. Natürlich legen wir unsere Religion nie einfach ab – sie ist da, am Arbeitsplatz, im Wohnzimmer, in der U-Bahn.

Und trotzdem sind es exklusiv religiöse Räume, denen eine besondere Rolle zukommt. In ihnen sammeln und versammeln wir uns bewusst. Mit ihnen verbinden wir verdichtete Erfahrungen des Gottesdienstes, des Gebets und der Liturgie.

Der Bedarf, besondere ausgesonderte religiöse Räume zu haben, verbindet die verschiedenen Religionen und Konfessionen – die Raumgestaltung weist aber manchmal überraschende und erhellende Unterschiede auf. Das gilt auch innerhalb des Christentums. Ein Stadtrundgang durch die Kirchen in unserer Umgebung wird so auch zu einer ökumenischen Lernreise. Zwei Highlights einer solchen „Ökumene-Tour“ durch München wollen wir herausgreifen und mit den Menschen sprechen, die in diesen so unterschiedlich gestalteten christlichen Räumen arbeiten, beten, leben: die griechisch-orthodoxe Allerheiligenkirche in der Ungererstraße und die evangelisch-reformierte Kirche in der Reisingerstraße.



Das Interview führte Dr. Hannah Judith mit Pfarrerin Heike Blikslager, sie ist seit 2006 Pfarrerin der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde München 1, und mit Archimandrit Georgios Siomos, Priester an der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



- *Herr Archimandrit Siomos, die Geschichte Ihrer Allerheiligenkirche ist bewegt. In den 1990er Jahren übernahm ihre griechisch-orthodoxe Gemeinde den ehemals römisch-katholischen Kirchenraum. Umfangreiche Umbauarbeiten begannen. Welche Veränderungen wurden konkret vorgenommen? Und warum waren Sie für die orthodoxe Gemeinde so wichtig?*

Ich persönlich habe die römisch-katholische Allerseelenkirche nicht mehr erlebt, da ich sehr viel später nach München kam. Ich kenne die Kirche nur noch von Fotos und Erzählungen. Ich meine jedoch, dass die wesentlichen Veränderungen, was die Bausubstanz angeht, einmal ganz praktischer Natur waren, mit den Räumlichkeiten, Pfarrsaal, Bibliothek, Büros direkt hinter der Kirche und dann natürlich ganz offensichtlich die Ausrichtung der Kirche. Der Eingang der Allerseelenkirche lag an der Ungererstraße. Orthodoxe Kirchen sind üblicherweise mit dem Altar nach Osten ausgerichtet, und auch wenn nicht exakt ist nun auf der Straßenseite unser Altarraum und es wurden 2 Seiteneingänge, ein nördlicher und südlicher, eingerichtet.

- *Eine der auffälligsten Veränderungen im Innenraum der Allerheiligenkirche ist sicher ihre Ausstattung mit einer Vielzahl an Wandmalereien und der Ikonostase. Sie machen einen Kirchenraum am augenfälligsten zu einem orthodoxen Kirchenraum. Aber was bedeutet das für Sie persönlich? Welche konkrete Veränderung ergibt sich durch die Ikonenmalereien für den Raum und die Gebete, die in ihm stattfinden?*

Die Liturgie, der Gottesdienst, die Bilder und Zeichenhandlungen sprechen eine symbolische Sprache, die es zu verstehen geht. Die Ikonen werden ja oft als Fenster in die Wirklichkeit Gottes beschrieben, sie haben einerseits einen pädagogischen Charakter, da unglaublich viel Inhalt über die Ikonen transportiert wird, und einen theologisch essentiellen Charakter. Wenn die Kirche sich versammelt, um Gottesdienst zu feiern, versammeln sich nicht „nur“ die Gläubigen, die in die Kirche kommen, sondern wir feiern diesen Gottesdienst, indem wir uns einreihen zwischen den Heiligen.

- *Herr Siomos, was können Christ:innen, die aus Ihrer Tradition heraus den Bilderreichtum der orthodoxen Ikonen als ungewohnt empfinden, als spirituellen Impuls aus dieser ungewohnten Erfahrung Ihres Kirchenraums mitnehmen? Welche ästhetischen Brückenschläge zu anderen Konfessionen sind möglich?*

Je nachdem aus welcher Tradition man kommt, kann man den Bilderreichtum als etwas überwältigend empfinden, aber es weist natürlich auf eine ganz simple Wahrheit hin und macht diese greifbar. Kirche ist sehr viel größer als wir! Kirche ist mehr als wir hier auf Erden, wir in unserer Gemeinde. Durch die Ikonen wird dies meine ich ja schon körperlich erfahrbar. Ästhetische Brückenschläge sind vielerlei möglich, wobei natürlich unsere Allerheiligenkirche ein lebendiges Zeichen ist. Aber auch viele weitere Kirchenräume in Deutschland, Australien, Amerika, die alle auf ihre Weise die eigene Geschichte erzählend immer auch dafür stehen, dass wir Kirche vor Ort sind.

- *Frau Pfarrerin Blikslager, auch Ihre Kirche spricht eine Bildersprache, die man gedanklich häufig mit ihrer Konfession, dem evangelisch-reformierten Christentum, verbindet: Sie beten in einem schlicht weißen Kirchenraum. Er ist oval angelegt, an den Wänden finden sich keine Bilder und kein Kreuz. Im Brennpunkt des Raumes finden sich aus schlichtem Holz gefertigt der Abendmahlstisch, eine Stele mit dem Taufwasser sowie das Lesepult. Aus welchem Selbstverständnis des reformierten Christentums heraus ergibt sich diese Schlichtheit?*

„Du sollst dir kein Bild von Gott machen.“ Das zweite Gebot ist der Grund für die reduzierte Ästhetik unserer Kirche. Gott soll nicht festgelegt, nicht determiniert werden – auch nicht in Bildern. Das würde ihm nicht gerecht. Durch die Schlichtheit lenkt nichts von der Predigt des Wortes Gottes ab.

- *Was bedeutet diese Reduktion, diese Fokussierung auf die rund angelegte Versammlung der Gemeinde und auf das Wort Gottes für Sie persönlich? Welche Prägung verleiht die räumliche Reduktion Ihrem Gebet in diesem Kirchenraum?*

Die Gemeinde versammelt sich kreisförmig um die Kanzel. Als Predigende und Liturgin der Gottesdienste werde ich so als Teil der Gemeinde wahrgenommen. Das entspricht meinem Amtsverständnis: Ich stehe nicht über oder abseits der Gemeinde, sondern bin *ein* Teil dieser versammelten Gottesdienstgemeinde.

Der bewusste Verzicht auf Bilder oder Kreuze hilft mir und hoffentlich auch der Gemeinde, durch die Auslegung biblischer Texte in der Predigt, Kopf-Bilder entstehen zu lassen. Sicherlich auch von Gott. Aus Sprache entstehen ja Bilder – im Kopf. Je eigene und verschiedene, persönliche. Aber diese legen Gott eben niemals auf eine Darstellung, ein Merkmal oder eine Idee fest. Vielmehr eröffnen sie eine Weite, so hoffe ich, dass Gott erfahren und erlebt werden kann.

- *Was können Christ:innen, die bilderreich ausgestattete Gebetsräume gewohnt sind, von Ihrer Tradition lernen? Welche spirituellen Impulse ergeben sich daraus? Welche ästhetischen Brückenschläge zu anderen Konfessionen erlaubt die Schlichtheit Ihrer Kirche?*

Vielleicht ist es ja spannend sich auf unsere Reduziertheit einmal einzulassen und zu entdecken, welche Freiheiten im Kopf in Bezug auf unsere Beziehung zu Gott entdeckt werden können. Wenn man sich ohne Ablenkung ganz und gar auf das Hören konzentriert.

Lassen Sie mich die konfessionellen Brückenschläge noch weiter fassen: Die Bilderlosigkeit unserer Kirche macht das interreligiöse Miteinander im Gebet mit jüdischen und muslimischen Gläubigen sehr leicht, denn auch sie lehnen ja Abbildungen von Gott ab. Das habe ich hier in meiner Zeit als Pfarrerin schon mehrfach erleben dürfen.

- *Frage an Sie beide: Wenn Sie die Bilder der jeweils anderen Kirche – der Allerheiligenkirche bzw. der reformierten Kirche an der Reisingerstraße – betrachten oder die Räume besuchen: Welchen neuen Blickwinkel auf Ihren eigenen Glauben und das Evangelium ergeben sich für Sie?*

Pfarrerin Blikslager: Die Allerheiligenkirche ist für mich voller Kunst, die von der Liebe zu Gott und seiner Großartigkeit erzählt. Von Menschen, die Gott nachgefolgt sind und uns ermutigen, voller Vertrauen auch so zu leben.

Vor allem aber erlebe ich diese Kirche als „durchbeteten“ Raum. Menschen suchen die Nähe Gottes, beten, singen, hören auf seine Worte. Sie kommen mit ihren Anliegen, mit allem, was sie dankbar, froh und traurig macht oder ängstigt. Hier finden sie ihren Glaubens-Ort. Das spüre ich mit großem Respekt und großer geschwisterlicher Freude.

Archimandrit Siomos: Es ist so ein bisschen, wie wenn man im Evangelium liest und einen anderen Zugang findet. Es macht einem den eigenen Zugang bewusst und öffnet ihn auch gleichzeitig, denn Kirche ist nun mal größer als wir.

Bildnachweise:

Bild 1: Kuppel Allerheiligenkirche in München/St. Michaelsbund

Bild 2: Evangelisch-reformierte Kirche in München/Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde

Bild 3: Heike Blikslager/privat

Bild 4: Archimandrit Georgios Siomos/St. Michaelsbund